

Nicoli, Miriam: **Les savants et les livres**. Autour d'Albrecht von Haller (1708–1777) et Samuel-August Tissot (1728–1797). Genève, Slatkine, 2013. 362 p. Ill. (Travaux sur la Suisse des Lumières, vol. 16). CHF 75.–. ISBN 978-2-05-102509-6

Miriam Nicolis Buch, das auf einer Lausanner Dissertation beruht, ist, ich nehme es vorweg, ein spannendes Buch für alle, die der Aufklärung und dem sich in ihr vollziehenden Publikations- und Öffentlichkeitswandel auf die Finger sehen wollen – dorthin, wo ihre Diskurse erlesen, erschrieben, erarbeitet, druckfertig gemacht und schließlich ins Publikum gespült worden sind. Nicoli nutzt die Briefwechsel Hallers und Tissots, dazu die Korrespondenzen von Charles Bonnet und Johann Georg Zimmermann, um den Leser am Produktionsprozess wissenschaftlicher Texte im

18. Jahrhundert teilhaben zu lassen. Man erfährt, wie die medizinischen Autoren des 18. Jahrhunderts sich, ihre Fachwahrnehmung und Arbeit auf den Markt gebracht, d.h. publik gemacht haben. Es geht darum, wie Wissen beschafft und verarbeitet worden ist, wie sich die Gelehrten dabei gelehrt gemacht haben, wie sie ihre Gelehrsamkeit artikulierten, in Manuskripte brachten und schließlich auf den Markt als Buch – in allen Details. Nicoli hat kein chronologisches Buch geschrieben, sondern ein systematisches: Sie berichtet über den Gelehrten als Leser, das Schreiben, das Publizieren, den gelehrten Autor und schließlich die Weiterentwicklung gedruckter Texte nach ihrem Erscheinen, etwa durch Ergänzungen, Nachdrucke, Übersetzungen. Umfangreich sind schon die kulturhistorischen Bezugsgrößen, auf die sie ihr Buch stellt. Sie reichen von Bödeker, Bots, Burke, Chartier, Darnton, Daston, Eisenstein, Foucault, Grafton, Habermas, Kronick, Latour, Roche bis Shapin, Waquet und Yeo.

Nicoli beginnt ihre Beschreibung wissenschaftlicher Arbeitstechnik beim professionellen Leser, eigentlich schon zuvor, bei der Sintflut neuer Literatur, mit der die Gelehrten seit Ende des 17. Jahrhunderts zu kämpfen haben und die den Gelehrten vor das Problem stellt, nie schnell genug und nie vollständig genug all die Texte zur Hand zu haben, die ihn betreffen – eine Situation, auf die die Gelehrtenrepublik wie die Gelehrten mit der Einwicklung einer Reihe von Hilfsinstrumenten reagieren, die grundlegend für die weitere Entwicklung der Gelehrsamkeit sein werden: mit dem Wandel der Bibliotheken von Buchkollektionen zu Wissensmagazinen, dem systematischen Publizieren von Buchbesprechungen und Veröffentlichungen von Katalogen, mit den angesichts des Begehrens und der Notwendigkeit, literarisch auf dem neusten Stand zu bleiben, mehr und mehr wuchernden Korrespondenzen, mit Techniken des Durchstreifens der Bücher und der Bibliotheken, schließlich mit einer Professionalisierung des Betriebs, gerade auch was die Buchhändler betrifft. Nicoli beschreibt dies und kommt dann zur Konsequenz, die die Gelehrten aus der Situation ziehen: zum Zusammenspiel zwischen Textgattung, Buchformat resp. -ausstattung und Preis, zu den Strategien, die eigene Bibliothek nach Maßgabe der eigenen Wissenschafts-, Fach- und Bildungsanforderungen, aber auch nach Maßgabe dessen, was man sich leisten konnte, aufzubauen, zu den Lesepraktiken, so zur Auswahl grundlegender Lektüren, zum Einpassen von Lektürezeiten in den Arbeitsalltag, zur Lesekunst, so dem Quer- und Schnellesen Hallers und seinem systematischen Exzerpieren, der Transformation der Lektüre zu *schedulae*, Zetteln, die die gezielte Weiterverarbeitung der extrahierten Information erlaubten. Noch sind wir nicht in den Zeiten gesicherten, einfachen Zugriffs auf die Literatur. Ist Wissenschaft Informationsmanagement, ist sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Arbeits- und Kommunikationsorganisation umso mehr Management von Geld und Zeit.

So beginnt Nicoli ihr zweites Kapitel zum gelehrten Schreiben bei der Zeitökonomie der Gelehrten, Tissots ärztlicher Praxis und der Vielfalt von Amtsaufgaben Hallers, und dem Druck der Gelehrten, immer schneller literarisch reagieren zu müssen, um die gelehrte Reputation zu wahren, was sie keineswegs von den Erwartungen, Substanz mit gutem Stil zu erweisen, befreit, im Gegenteil. Publikationsökonomie, Zeitökonomie und die Verarbeitung von Information von gedruckten Text griffen ineinander, machten das wissenschaftliche Manuskript zum Werkstück und brachten, wenn nicht neue, so doch zeitgenössisch definierte Rollenträger wie die Kopisten hervor, die für die Zirkulation erster Textversionen sorgten, zwischen Verfasser und Verleger operierten und so zum verlängerten Arm der Autoren wurden. Angesichts

des Arbeitsdrucks auf den Gelehrten ist es angebracht, wenn Nicoli an dieser Stelle einen Exkurs über die Gesundheit resp. über Berufskrankheiten der Gelehrten einschleibt: der Schlaflosigkeit, den schlechten Augen, dem Arbeiten gegen die Melancholie und demjenigen in die Depression und den Burnout hinein.

Das dritte Kapitel ist dem Veröffentlichenden gewidmet, den zeitgenössischen Überlegungen wo, wann und bei wem man veröffentlichen soll, der Wahl des Herausgebers, der Option in Periodika zu veröffentlichen. Nicoli nutzt Hallers monumentale acht Bände der *Elementa physiologiae*, um die Verhandlungen zwischen Verfasser und potentiellen Verlegern, die Misshelligkeiten, Vertragsdetails, dann auch Satz, Buchschmuck und -ornamente, nicht zuletzt die Kooperation mit Kupferstechern für die notwendigen Illustrationen im Detail zu erörtern. Im vierten Kapitel erhält der gelehrte Autor sein Gesicht – Nicoli zeigt, wie das Publikationswesen ihn formt. Die Frage nach den Autoreneinkommen wird hier ebenso gestellt wie diejenige nach der Autorenautorität – dem Bemühen, einen Namen zu erlangen und zu erhalten, nicht bei der Zensur anzuecken, sich vor Plagiaten zu schützen und Entdeckungen wie erobertes Land für sich zu behalten – Haller stellte eine Liste von 90 Entdeckungen zusammen, die er sich zugute hielt. Der zeitgenössische Leser erhält seinen Auftritt: Wie sich auf den erwünschten Leser einstellen, wie auf die reale Leserschaft reagieren, wie die ungelehrten Laien berücksichtigen und wie die Kollegen resp. Rezensenten vom Fach? Nicoli nimmt zu den Strategien Hallers und Tissots insbesondere hier Beispiele Zimmermanns und Bonnets hinzu. Sie stellt einen Publikationswandel fest: Haller und Bonnet, die älteren, publizierten aus gesicherter Position heraus, während das Publizieren für die 1728 geborenen Zimmermann und Tissot bereits Element *sine qua non* des Aufstiegs als Mediziner war (S. 312). In Fragen des populären Publizierens rückt Tissots in über 30000 Kopien erschienener *Avis au peuple* und seine einerseits wissenschaftliche, andererseits Laien-Rezeption in den Mittelpunkt.

Das letzte Kapitel kümmert sich um die Transformation gelehrter Texte nach ihrer Publikation: die Raubdrucke, Ergänzungen nach Neuauflagen, Herausgeberkommentare, Probleme der Übersetzungen bis hin zum Latein als Wissenschaftssprache respektive Gelehrtennostalgie. In ihrer Zusammenfassung fragt Nicoli nochmals: Was ist ein wissenschaftlicher Text? Ihre bemerkenswerte Antwort ist: «Buch» und «Autor» waren im 18. Jahrhundert viel weniger fixe Entitäten, als vielmehr, wie Pilze aus einem Rhizom, Ergebnis ineinandergreifender, unablässig agierender und interagierender Netze: der Sachrezeption, der Publikationsorganisation, der Korrespondenzen, des Markts. Der wissenschaftliche Text zeigt sich, als wenn nicht verfasserslos, so doch im fortwährenden Wandel, geradezu flüssig: als je momentane Materialisation, als positiver Abdruck gewissermaßen, des gemeinschaftlich betriebenen Geschehens um ihn herum. Nicoli hat hier den Katalog der zu stellenden Fragen entspannt. Sie lädt zu weiteren Fallstudien ein.

Martin Gierl, Universität Göttingen (DE)